

religiösen Beziehungen zu den Juden“ vom 16. März 1998, in: Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (Hg.), Berichte und Dokumente 109 (März 1999), Bonn 1999, 77–84.

**K.III.17' ARBEITSGRUPPE „FRAGEN DES JUDENTUMS“
DER ÖKUMENEKOMMISSION DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ**

**Pastorale Handreichung zur Fastenzeit und Heiligen
Woche vom 15. Februar 2000**

Die Arbeitsgruppe „Fragen des Judentums“ der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz hat sich durch eine frühere Handreichung der Richtlinien für ökumenische und interreligiöse Angelegenheiten der Erzdiözese Los Angeles (USA) vom 29. Januar 1982 (→ Band I, K.II.24) anregen lassen, für die Fastenzeit und Heilige Woche eine pastorale Handreichung zu erstellen. Die Handreichung möchte den verantwortlichen Seelsorgern und ihren Gemeinde eine Hilfe anbieten, um die Hohen Tage des Kirchenjahrs im Geist des Respekts und der Verbundenheit gegenüber dem jüdischen Volk und Judentum zu begehen.

Das Anliegen

Die Feier der österlichen Bußzeit und Heiligen Woche gehört zum Höhepunkt und Zentrum des Kirchenjahrs. Ihre Liturgien, Gebete, Lesungen und Evangelientexte feiern und verkünden das Geheimnis der Erlösung. Sie enthalten jedoch eine Dramatik, die belastet ist. Die Passionsberichte sind Berichte eines Konflikts mit tödlichem Ausgang, dessen Personen mit Ausnahme des Statthalters Pontius Pilatus und seiner römischen Helfer Juden sind. Die Botschaft der erzählten Ereignisse zielt auf Erlösung und Versöhnung und hat dennoch im Lauf der Geschichte auch unheilvoll gewirkt. Die Tradition hat bei der Weitergabe des guten Evangeliums, das Heil und Leben wirken will, auch gefährliche Bilder und verzerrende Karikaturen geschaffen. Judenfeindliche Empfindungen, Einstellungen und Handlungen sind daraus erwachsen. Sie haben dem jüdischen Volk schweren Schaden zugefügt und die Integrität christlicher Frömmigkeit beschädigt. Manches von dieser unheilvollen Tradition ist auch heute noch gegenwärtig, wenn Christen und Christinnen Jahr um Jahr zusammenkommen, um die Österliche Bußzeit und die Heilige Woche zu feiern.

Die pastoral Verantwortlichen stehen hier vor einer großen Verantwortung und Herausforderung. Ihnen wollen die nachfolgenden Texte eine Hilfe sein. Die Texte wollen zunächst eine Anregung für die eigene Ausformulierung von Einführungen zu den jeweiligen Lesungen / Evangelien in der Liturgie selbst sein. Da sie den Versuch machen, die drei Lesungen jeweils als konzeptionelle Einheit zu präsentieren, wollen sie auch Orientierung für die Arbeit in Liturgie-

kreisen oder im Pfarrgemeinderat sowie für die Predigt bieten. Schließlich eignen sie sich für den Abdruck in Pfarrbriefen, liturgischen Handreichungen u.ä., um so der Gemeinde ein tieferes Verständnis für die Liturgie zu ermöglichen. Sie sollen helfen, die Hohen Tage des Kirchenjahrs in jenem Geist des Respekts gegenüber und der Verbundenheit mit dem jüdischen Volk und Judentum zu begehen, der aus der Karfreitagsfürbitte für die Juden spricht: Gott „bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen“.

Aschermittwoch

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Der Aschermittwoch eröffnet die österliche Bußzeit. Sie ist eine vierzig tägige Fastenzeit – in Erinnerung an die vierzig Jahre Wüstenwanderung Israels und in Nachahmung des vierzig tägigen Fastens des Mose auf dem Sinai und Jesu nach seiner Taufe. Lesungen und Evangelium des ersten Tages halten die Gemeinde zu Fasten, Umkehr und Versöhnung an.

Zur ersten Lesung: Joël 2,12–18

Die Lesung aus dem Propheten Joël kritisiert eine äußerlich bleibende Zerknirschung und ruft kraftvoll zur Umkehr der Herzen zu Gott auf. Dieser ist barmherzig und gütig ohne Maß. Er erweist sich als Retter aus der Not seines Volkes, das von den Völkern bedrängt wird.

Zur zweiten Lesung: 2 Korinther 5,20–6,2

Auch die christliche Gemeinde ist in Bedrängnis; sie ist unversöhnt und wird von Paulus gemahnt, sich unter dem Andrängen des „Tags der Rettung“ mit dem gnädigen Gott versöhnen zu lassen. Der Apostel weiß um die Möglichkeit, sich solcher Versöhnung zu verweigern. So mahnt er in Sprache und Geist der Propheten Israels, die rechte Zeit zu erkennen, und bezeugt Jesus Christus als den, an dem sich die zerstörerische Macht der Sünde auswirkt und durch den Gott die Rettung der Sünder bewirkt.

Zum Evangelium: Matthäus 6,1–6.16–18

Die Polemik des Tagesevangeliums aus Matthäus ist durch die heftige Auseinandersetzung der matthäischen Gemeinde mit der Synagoge gegen Ende des 1. Jahrhunderts motiviert. Dabei findet sich die Betonung der ungeheuchelten und unauffälligen Frömmigkeit ohne Nebenabsichten, die Matthäus vornimmt und gegen die „Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen“ wendet, bereits an vielen Stellen der Bibel Israels (vgl. 1 Kön 7,5f.; Jes 58,6–8; Ps 34,12 u.ö.). Juden und Christen stimmen darin überein, daß der sichtbaren Frömmigkeitspraxis des Menschen das rechte Herz vor Gott entsprechen muß. Die von Gott geschenkte Gerechtigkeit meint das ehrliche Tun ohne Nebenabsichten.

Erster Fastensonntag / Lesejahr A

Zur ersten Lesung: Genesis 2,7–9; 3,1–7

Die alttestamentliche Lesung des ersten Fastensonntags handelt vom Menschsein. Sie kleidet ihre Aussagen in eine Erzählung über den Anfang des Menschen: Er kommt von unten, aus der Erde, und wird von oben, von Gott, gebildet. Er wird versucht, „wie Gott“ sein zu wollen. Er erliegt der Versuchung und erfährt, daß er nackt ist.

Zur zweiten Lesung: Römer 5,12.17–19

Paulus stellt in der Lesung Adam, den ersten Menschen, und Jesus Christus, den wahren Menschen, gegenüber. Beide sind Repräsentanten des Menschseins: Der Mensch, der sich Gott verweigert, verfällt dem Tod. Der Mensch des Gottesgehorsams erhält das Leben. „In Christus“, welcher der Vermittler des Lebens ist, erhalten wir Anteil an dieser Gabe Gottes.

Zum Evangelium: Matthäus 4,1–11

Jesus, in allem uns gleich außer der Sünde, ist einer von uns; deshalb kann er auch einer für uns werden. Als einer von uns wurde er versucht – wie Israel bei seiner vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste. Jesus, den nach vierzig Tagen Fasten in der Wüste hungerte, hält der Versuchung stand und bleibt den Geboten Gottes treu. Darin erweist er sich als echter Sohn Israels und wahrer Sohn Gottes.

Erster Fastensonntag / Lesejahr B

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Die drei Perikopen thematisieren auf unterschiedliche Weise die Botschaft vom rettenden Handeln Gottes inmitten einer vielfach von Sünde und chaotischen Mächten bedrohten Welt. Sie wollen gerade zu Beginn der österlichen Bußzeit deutlich machen, daß nicht die Angst vor Satan und Hölle, sondern die Hoffnung auf die rettende Güte Gottes zur Abkehr von der Sünde und zu einem Leben mit Gott befähigen kann: „Kehrt um und glaubt“ (vgl. Mk 1,15). Diese grundlegende Gottesbotschaft und die Auffassung, daß sie das alltägliche Leben prägen muß, sind Juden und Christen gemeinsam, auch wenn sie in deren Konkretisierung jeweils andere Wege gehen.

Zur ersten Lesung: Genesis 9,8–15

Die biblische Sintfluterzählung ist letztlich eine Rettungserzählung. Sie schließt mit der feierlichen Verheißung des Schöpfergottes, daß alle Lebewesen, ja die ganze Schöpfung trotz Leid und Sünde unter der Gnade seines ewigen Bundes stehen. Dieser Bund kennt keine Bedingungen, sondern gründet allein in der barmherzigen Güte Gottes. Der Regenbogen, den Gott zum Zeichen dieses Bundes erklärt, soll ihn und alle Geschöpfe daran erinnern, daß die Erde sein Königreich ist, wo er schützend und rettend auf der Seite des Lebens steht, weil er ein „Liebhaber des Lebens“ (Weish 11,26) ist.

Zur zweiten Lesung: 1 Petrus 3,18–22

Daß sich in und durch Jesus Christus Gott als machtvoller Retter der Welt offenbart hat, ist Mitte des christlichen Glaubens. Durch ihn, so deutet die Lesung aus dem 1. Petrusbrief mit (nicht ganz leicht verständlichen) Motiven der frühjüdischen Überlieferung an, sind alle Mächte und Gewalten des Bösen so entmacht, daß sie das endgültige Kommen der Gottesherrschaft nicht mehr aufhalten können. Wer sich durch die Taufe in das Gottesreich aufnehmen läßt, erfährt Rettung durch das Wasser der Taufe, ähnlich der Familie des Noach, die mit und aus den Wassern der Sintflut gerettet wurde. In diesem Sinn ist die Taufe eine glaubende Annahme des dem Noach geoffenbarten Gottesbundes mit dem Leben. Hier zeigt sich bei aller Unterschiedlichkeit eine Entsprechung bei Juden und Christen: Während für das Judentum die Beschneidung das ihm gegebene Zeichen seines besonderen Gottesbundes ist, ist für das Christentum

die Taufe das Zeichen des durch Jesus Christus eröffneten neuen Zugangs zum Gottesreich.

Zum Evangelium: Markus 1,12–15

Im Zentrum des Neuen Testaments steht die Botschaft vom rettenden Handeln Gottes in der Fülle der Zeit, womit zugleich die Unheilszeit des die Welt und die Menschen bedrohenden Chaos zu Ende geht. Daß die Gottes-Zeit in und durch Jesus Christus definitiv nahegekommen ist, erzählt das Markusevangelium als siegreichen Kampf des Gottessohnes gegen die Mächte der Finsternis. Der kleine Ausschnitt dieses Sonntags zeigt Jesus im Spannungsfeld zweier Welten: Einerseits sind die vierzig Tage in der Wüste die Zeit der direkten Konfrontation Jesu mit dem Satan, dem Gegenspieler in diesem Drama. Andererseits sind diese Tage bereits eine Zeit der eschatologischen Erneuerung der Schöpfung, worauf die kurze Bemerkung „und er lebte mit den wilden Tieren“ als Anspielung auf die biblische Verheißung des Friedens mit und unter den Tieren in der messianischen Zeit hinweist. Den universalen Frieden gegen die chaotischen Mächte in der Schöpfung aufzurichten, ist die Aufgabe, die Jesus als dem Gottessohn zukommt. Von daher steht seine Sendung im Horizont des Gottesbundes mit der ganzen Schöpfung, von dem in den beiden vorangehenden Lesungen die Rede ist.

Erster Fastensonntag / Lesejahr C

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Die drei Lesungen zeigen uns die Bedeutsamkeit des Bekenntnisses zu dem einen und einzigen Gott, den die, die sich zu ihm bekennen, als Befreier aus allen Formen von Knechtschaft und als Geber des Heils erfahren. Es sind drei unterschiedliche Bekenntnisse in jeweils unterschiedlichen Kontexten: das Bekenntnis Israels zum Gott des Exodus (1. Lesung), das Bekenntnis der Christen zu dem Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat (2. Lesung), und das Bekenntnis des Christus selbst zu seinem Vater, der ihn zum Ausleger des Juden und Christen verbindenden Gott-Geheimnisses bestimmt hat (Evangelium).

Zur ersten Lesung: Deuteronomium 26,4–10

Wenn Israel von seinem Gott Zeugnis ablegt, erzählt es davon, daß und wie es diesen Gott am Anfang seiner Geschichte erfahren hat. Er ist ein Gott, der sich von den Leiden der Menschen anrühren läßt, ihre Hilfescreie hört, sich ihnen rettend zuwendet und ihnen neuen Lebensraum schenkt. Er ist ein Gott, der sich Israel als Volk geschaffen hat, das er zum Zeugen seiner Welt- und Menschenliebe berufen hat. Wer sich im Glaubensbekenntnis an diese Erfahrung erinnert, öffnet sich dadurch dem vom Gott des Exodus initiierten Kommen seines Reiches der Gerechtigkeit und der Freiheit. So ist die Erinnerung an geschichtliche Erfahrungen zugleich ein Festhalten an der Treue Gottes als dem Grund unzerstörbarer Hoffnung.

Zur zweiten Lesung: Römer 10,8–13

Es ist die Mitte des christlichen Glaubensbekenntnisses, daß der eine und einzige Gott in seinem Sohn Jesus Christus sich der Welt und den Menschen in einzigartiger Weise zugewandt hat. Für Paulus ist Jesus Christus die auf Erden erschienene Weisheit und Lebensmacht Gottes. Wer sich zu ihr bekennt und sich im Herzen von ihr ergreifen läßt, läßt sich hineinnehmen in das große

Erlösungsgeschehen, von dem Paulus in Aufnahme der Verheißung des Propheten Joël (vgl. Joël 3,5) sagt, daß es alle retten will. Insofern die Erlösung reines Gnadengeschenk Gottes ist, haben dabei weder Juden noch Christen ein besonderes Privileg, das sie sich gegenseitig vorhalten könnten.

Zum Evangelium: Lukas 4,1–13

Das Evangelium zeigt uns den Beginn des Wirkens Jesu. Am Anfang steht eine Prüfung, durch die Jesus sich zur Wahrnehmung seiner Sendung qualifiziert. Er widersetzt sich den ihm von der Figur des Teufels versuchsweise vorgestellten Möglichkeiten, statt der Gottesherrschaft nach dem Willen des Vaters sich selbst zum Nutznießer und zum Inhalt seiner Sendung zu machen. Er erweist sich als wahrer Sohn Gottes und als wahrer Israelit durch die Treue zum Gott Israels, indem er aus der Bibel Israels zitiert und sich von ihr seinen Weg erschließen läßt. Das Leben aus dem biblischen Gotteswort ist auch für die Jüngerinnen und Jünger Jesu die Kraft, allen Versuchungen der Gottesverleugnung zu widerstehen.

Zweiter Fastensonntag / Lesejahr A

Zur ersten Lesung: Genesis 12,1–4a

Glaubensgehorsam kann bedeuten, die eigene Heimat aufzugeben und ins Exil zu gehen. So kann es zu einem Weg in die Freiheit kommen. Der Auftrag an Abraham, das Vaterhaus und sein Land zu verlassen, wird sich am Volk Israel wiederholen. Das Land, das Gott Abraham zeigt, ist das Land der Verheißung. Er ist dort Fremder, der erst die neue Heimat finden muß. Die Erfahrung des Fremdseins, die Abraham und nach ihm das Volk Israel im neuen Land machen, soll sie vor Fremdenfeindlichkeit bewahren. Abraham erweist das von ihm geforderte Vertrauen. Gott erweitert seinen ursprünglichen Namen Abram zu Abraham, dem „Vater der Vielen“, in dem die Völker gesegnet werden.

Zur zweiten Lesung: 2 Timotheus 1,8b–10

Gott ruft aus freier Gnadenwahl ins unvergängliche Leben. Im Erscheinen Christi soll Gottes Gnade für uns erfahrbar werden. Gott will das Heil des Menschen und sein Leben nicht mit dem Sterben enden. Dies ist Kraft und Licht des Evangeliums.

Zum Evangelium: Matthäus 17,1–9

Die Lichtverheißung wird durch die Verklärung Jesu auf dem Berg bekräftigt. Vor den Augen der Apostel erscheinen im Gespräch mit Jesus Mose, der am Berg Sinai die Weisung Gottes erhielt, und Elija, der Gott auf dem Berg im Säuseln des Windes erfuhr. Die Stimme aus den Wolken ruft mit den Worten des Ersten Testaments: „Das ist mein geliebter Sohn“. Auf diesen geliebten Sohn sollen die verängstigten Jünger hören. Ihnen spricht Jesus beim Herabsteigen vom Berge zu, seine Verklärung als Verheißung seiner Auferstehung zu verstehen.

Zweiter Fastensonntag / Lesejahr B

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Die drei Perikopen sind durch das Thema „Opfer des geliebten Sohnes und die damit verbundenen Verheißungen Gottes“ aufeinander hingebordnet. Auch wenn Judentum und Christentum bei der konkreten Ausgestaltung dieses The-

mas unterschiedliche Wege gegangen sind (Israel als der geliebte Sohn, den Gott zu seinem Dienst beruft: vgl. Ex 4,21–23; Jesus als der geliebte Sohn, den der Vater zum Kündler und Mittler seiner Gottesherrschaft beruft: vgl. Mk 1,11.14), so werden hier doch eine fundamentale Verbundenheit und eine unauflösbare Wurzel jüdischer und christlicher Spiritualität sichtbar.

Zur ersten Lesung: Genesis 22,1–2.9a.10–13.15–18

Die Erzählung über die Forderung Gottes an Abraham, ihm seinen geliebten Sohn Isaak in einem Opfer zurückzugeben, ist eine der großen Überlieferungen des Judentums. Auch das frühe Christentum hat mit Isaak als Deutefigur für Jesus Christus, den geliebten Sohn Gottes, das Geheimnis des Opfertodes Jesu tiefer zu verstehen versucht. Die Bereitschaft Abrahams, Gott das Kostbarste als Ausdruck seiner Gottesliebe zu schenken, und die damit verbundene Segenszusage Gottes für alle Nachkommen Abrahams fassen die Dramatik eines Lebens unter dem erwählenden Ruf Gottes zusammen. Das nachbiblische Judentum, das der Erzählung die Überschrift „Bindung Isaaks“ (hebr. *Aqedat Jitzchák*; vgl. Gen 22,9) gab, rückte mehr und mehr die freiwillige Bereitschaft Isaaks, sein Leben um seiner Nachkommen willen Gott als Opfer hinzugeben, in den Mittelpunkt der Überlieferung. So wurde Isaak zur Idealgestalt des Martyriums als Ausdruck der unbedingten Treue zu Gott, gerade in Zeiten der Verfolgung und der Vernichtung, aber auch zur Hoffnungsgestalt dafür, daß der Gott Abrahams nicht zuletzt um der Treue seiner Kinder willen seine Segensverheißungen für Israel und alle Völker der Erde erfüllen wird.

Zur zweiten Lesung: Römer 8,31b–34

Zentrales Thema des Briefs des Apostels Paulus an die Römer ist die Offenbarung der rettenden Gerechtigkeit Gottes. Im Abschnitt der Lesung dieses Sonntags gebraucht Paulus die urbiblische Vorstellung von Gott als Richter; dieser spricht nach Paulus um des Todes seines geliebten Sohnes Jesu willen uns von all unserer Schuld aus lauter Gnade frei. Das Gericht, das wir verdient hätten, ist über ihn hereingebrochen und hat uns gerechtfertigt. Daß Gott seinen eigenen Sohn nicht geschont hat, wie Paulus unter Anspielung auf die Überlieferung von der Opferung Isaaks sagt, ist Ausdruck seiner Treue und Liebe zu allen Menschen, die uns die Hoffnung gibt: „Ist dieser Gott für uns, wer kann uns dann noch vernichten?“

Zum Evangelium: Markus 9,2–10

Das Evangelium von der Verklärung Jesu auf dem Berg verkündet uns das Geheimnis der Gottessohnschaft Jesu. Jesus, der als der geliebte Sohn Gottes zum messianischen Mittler des Gottesreichs eingesetzt ist, steht nicht im Gegensatz zu Mose und Elija, den beiden großen Repräsentanten des Judentums bis heute; vielmehr führt auch er die mit Israel eröffnete Gottesgeschichte auf neue Weise weiter. Der Ruf Gottes aus der Wolke „Ihn sollt ihr hören!“ ist die Einladung, Jesus nachzufolgen, der wie Abraham und Isaak den Ruf Gottes zur Selbsthingabe angenommen hat. Dieser Ruf schließt die schon dem Abraham gegebene Segensverheißung ein, daß der rufende Gott um seines geliebten Sohnes willen aus dem Tode retten wird.

Zweiter Fastensonntag / Lesejahr C

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Den drei Lesungen ist gemeinsam, daß sie vom Hereinbrechen der göttlichen Herrlichkeit in diese Welt und von deren verwandelnder Kraft reden. So scheint an diesem Fastensonntag bereits die erhellende und verändernde Lebensmacht Gottes auf, von der dann die österliche Liturgie feierlich künden wird. Als liturgischer Textzusammenhang unterstreichen die drei Lesungen, daß – bei aller Differenz, die zwischen Juden und Christen besteht – die Sendung Jesu von Gott her in die Dramatik einer Heilsgeschichte eingebunden ist, in der Abraham, Mose und Elija als große Gestalten des Judentums auch bleibende Bedeutung für das Christentum behalten.

Zur ersten Lesung: Genesis 15,5–12.17–18

Gott glauben heißt, ihm zu vertrauen als dem, der alles gut machen kann, Enttäuschungen und Widersprüchen zum Trotz. In einem solchen Glauben wurde Abraham zum Empfänger einer gewaltigen Verheißung für seine Nachkommen und zum Partner des ewigen Gottesbundes. In einem Ritus, der teils als Schwurhandlung und teils als Opferhandlung abläuft, wird bis an die Grenze des theologisch Zumutbaren das Geheimnis des Kommens Gottes auf diese Erde dargestellt. Die Aussagespitze der archaischen Gottesbilder ist: Der tiefste Grund des Glaubens liegt darin, daß der lebendige Gott selbst sich dem Glaubenden erschließt und ihn durch sein göttliches Feuer verwandeln will.

Zur zweiten Lesung: Philipper 3,17–4,1

In der Anfangszeit des Christentums gab es zahlreiche und unterschiedliche Versuche, das Heilshandeln Gottes in Christus und die sich ergebenden Konsequenzen für das Leben der Christen auszusagen. Die Lesung zeigt, daß es auch fragwürdige Versuche gab, die Paulus leidenschaftlich und stark bekämpft hat. Gegen ein schwärmerisches Christentum, das voll in dieser Welt aufging und das alltägliche Leben bereits als Himmel auf Erden feierte, betont Paulus: Das Bekenntnis zu Jesus dem Gekreuzigten und Auferweckten schließt gerade ein, daß die Vollendung noch aussteht und daß der Weg zu ihr die Kreuzesnachfolge ist. Das schließt die Hoffnung ein, daß Gott unser Leben in gleicher Weise zu Ende führen wird wie das Leben Jesu. Das heißt auch: Die Verwandlung der ganzen Existenz in die Auferstehungsherrlichkeit Christi hinein ist die alle Vorstellungen übersteigende Zukunft, die die Christen vom Himmel her, also als göttliches Gnadengeschenk, erwarten dürfen.

Zum Evangelium: Lukas 9,28b–36

Mit Bildern der Bibel Israels verkündet das Evangelium, daß in Jesus als Sohn Gottes die himmlische Herrlichkeit in dieser Welt aufgestrahlt ist. Wie Gott sich dem Mose und dem Elija auf dem Gottesberg offenbarte, so offenbart sich Gott nun in und durch Jesus. Er ist in seinem Leben, Sterben und Auferwecktwerden die Gestalt gewordene Weisheit Gottes, die den Weg in die himmlische Vollendung lehren will. Die Gottesstimme aus der Wolke läßt zum glaubenden Hören auf diese Gotteslehre Jesu den das Evangelium im Gespräch mit Mose und Elija zeigt, ein. Wer Jesus als Sohn Gottes verstehen will, muß ihn im Gespräch mit Mose und Elija, den großen Hoffnungsgestalten der jüdischen Überlieferung, hören. Mose und Elija deuten auf die Vollendung des Weges

Jesu in Auferweckung und Himmelfahrt in Jerusalem hin, weil sie selbst nach der Überlieferung in die himmlische Welt entrückt wurden.

Dritter Fastensonntag / Lesejahr A

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Die drei Lesungen vom dritten Fastensonntag stehen unter dem Dach des Stichwortzusammenhangs „Wasser“ (= unentbehrliches Lebensmittel) und „ausgießen“ (Röm 5,5). Dabei setzt die christliche Symbolsprache voraus, daß das Wasser aus dem Felsen am Gottesberg, das einst die Israeliten auf wunderbare Weise vom Tod in der Wüste rettete (Ex 17,3–7), eine Vorabbildung der rettenden „Energien“ ist, die aus Jesu Tod (Röm 5,1–2.5–8) bzw. aus den Offenbarungsworten Jesu (Joh 4,5–42) strömen.

Zur ersten Lesung: Exodus 17,3–7

Die Lesung spricht davon, daß Israel den Auszug aus der Fron Ägyptens nicht mehr als göttliches Wunder begreifen will, sondern nur noch als Tat des Mose und als Weg in den Tod: Israel hat in dieser äußersten Bedrängnis seinen Halt im Glauben verloren – ebenso wie Mose, der allerdings in der Situation der Verzweiflung zu Gott um Hilfe schreit und schließlich mit seinem Stab rettendes Trinkwasser aus den Felsen schlägt. Das alles geschieht am Horeb, am Berg der Offenbarung, von dem herab Israel bald die Gebote und Verbote der Tora als Gaben Gottes für ein gelingendes jüdisches Leben empfangen wird. Daß den „Gesetzen“ vom Gottesberg Leben spendende Kräfte innewohnen, ist die Überzeugung der gläubigen Juden bis in unsere Tage – und auch der Christen.

Zur zweiten Lesung: Römer 5,1–2.5–8

Paulus ist bemüht, seinen Lesern zu erklären, was „Gerechtigkeit aus Glauben“ für die Christen in ihrem konkreten Lebensvollzug bedeuten kann. Der zentrale Satz gilt „der Liebe Gottes, die *ausgegossen* ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“. Es ist die „Liebe“ Gottes, welche die Rettungstat im Tod Jesu vollbrachte. Paulus ist der Überzeugung, daß sie den Menschen in der innersten Mitte seiner Person zu ergreifen vermag: Sie strömt in sein „Herz“ ein, und zwar „durch den heiligen Geist“, wie Gottes Tätigwerden am Menschen hier und sonst in der Bibel umschrieben wird, so daß sie nun das Zentrum der menschlichen Existenz bestimmt.

Zum Evangelium: Johannes 4,5–42

Das Tagesevangelium von der Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen baut sich aus drei Redegängen auf, an deren Ende je ein Hoheitstitel Jesu steht: Prophet, Messias, Retter der Welt. Um so auffallender sind die Worte Jesu: „Ihr (Samaritaner) betet an, was ihr nicht kennt. Wir (Juden) beten an, was wir kennen. Denn das Heil kommt von den Juden.“ Die Erzählung legt also Wert auf die Feststellung, daß Jesus von Nazaret nach wie vor ein den Gott Israels bekennender Jude ist – im Unterschied zu den Samaritanern. Und mehr noch: daß die alten Heilszusagen Gottes an die Juden keineswegs zurückgenommen sind. Wir Christen dürfen uns nicht für die alleinigen Anwärter auf das Heil halten. Im Gegenteil, wir bleiben auf die Juden angewiesen, wenn es um unser Heil geht.

Nachbemerkung für den Prediger oder Pfarrbrief

Der Text des Evangeliums bewegt sich um die notorische Feindschaft zwischen Samaritanern und Juden. Diese Feindschaft stammt aus der Zeit der Perseherrschaft (538–332 v. Chr.), als die Stadt Samaria einen mit Jerusalem konkurrierenden Tempel auf dem Berg Garizim erbaute – nach der damaligen jüdischen Meinung der Ort der Opferung Isaak (Genesis 22). Im Unterschied zu den Juden anerkennen die Samaritaner bis heute nur die ersten fünf Bücher der Bibel (den Pentateuch) als Heilige Schrift an.

Dritter Fastensonntag / Lesejahr B

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Die Leseordnung des dritten Fastensonntags fügt drei unterschiedliche und zugleich für das Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk geschichtlich bedeutsame Texte zusammen. Alle enthalten die biblische Kernbotschaft vom befreienden und rettenden Gott: Die Zehn Gebote werden Israel nach seiner Befreiung aus Ägypten gegeben; die Botschaft vom Gekreuzigten bezeugt Gottes rettende Kraft und Weisheit; das Bild vom Wiederaufrichten des Tempels zielt auf die Auferstehung als Rettung aus dem Tod.

Zur ersten Lesung: Exodus 20,1–17

Die Lesung von der Gabe der Zehn Gebote nimmt in der Bibel Israels einen zentralen Platz ein. Der Dekalog ergeht als direktes Wort Gottes an das Volk und eröffnet die Offenbarung Gottes am Sinai. Seine besondere Würde ist dadurch betont, daß er in der Bibel zweimal (neben Ex 20,2–17 auch in Dtn 5,6–21) wiedergegeben wird. Die Zehn Gebote sind „Evangelium“, insofern sie als gute Botschaft für den Menschen Wege des Lebens weisen und eine bleibend gültige Verdichtung des Willens Gottes darstellen. Im Neuen Testament sind sie als grundlegende Normen vorausgesetzt.

Zur zweiten Lesung: 1 Korinther 1,22–25

In der Gemeinde von Korinth gab es Widerstände gegen die Botschaft vom Gekreuzigten. Daß sich im Gekreuzigten Gottes Kraft und Weisheit zeigt, die Leben rettet, erscheint den einen als Torheit und den anderen als Ärgernis – Einstellungen von Heiden und Juden, die in der Gemeinde weiterleben. Die Kreuzespredigt stört die griechisch geprägte Weltweisheit, welche die wahre Lebenskunst gerade in der Verhinderung des Scheiterns menschlicher Existenz sucht. Sie ist zugleich ein Stolperstein für jüdisches Messiasverständnis; dieses erwartet ein zweifelsfreies Beglaubigungszeichen und denkt beim gekreuzigten Christus an ein Wort aus der Bibel Israels, wonach am Schandpfahl nur ein Verbrecher hängt, dessen Leichnam das Land verunreinigen kann (Dtn 21,22f.). Gottes Befreiung und Heilswille geht im Gekreuzigten unerwartete Wege, welche herkömmliche Vorstellungen und uns selbst immer neu überraschen.

Zum Evangelium: Johannes 2,12–25

Das johanneische Evangelium von der Tempelreinigung Jesu verbindet das Tempelwort Jesu mit der Botschaft seiner Auferstehung. „Die Juden“, die von Jesus ein Zeichen zur Legitimation für sein Tun fordern, stehen nicht für das ganze jüdische Volk, sondern sind die Tempelaufseher, welche die Ordnungs- und Schlüsselgewalt im Tempel hatten. Zu diesem Tempel als dem „Haus meines Vaters“ (V. 16) bekennt sich Jesus ausdrücklich. In seinem Eifer für den

Tempel kann er die Entehrung dieses Orts der Gegenwart Gottes nicht ertragen. Er antwortet auf die Frage nach der Autorität seines Tuns mit dem prophetischen Rätselwort, das im Bild vom niedergerissenen und wieder aufgerichteten Tempel auf seinen Tod und seine Auferstehung am dritten Tag hinweist. Dieses Wort bleibt aber nicht nur den jüdischen Gegnern Jesu verhüllt, sondern wird auch seinen jüdischen Jüngern erst nach der Auferstehung Jesu aufgehen.

Dritter Fastensonntag / Lesejahr C

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Nach der Tradition zielt die Fastenzeit auf „Umkehr“, d.h. Erneuerung des ganzen Menschen durch Abkehr vom Bösen und durch Hinkehr zum lebendigen Gott. Solche Umkehr ereignet sich vor allem dann, wenn wir vom Geheimnis Gottes so ergriffen sind, daß wir uns von ihm ergreifen und verändern lassen. Die Perikopen dieses Sonntags bezeugen auf je unterschiedliche Weise das spannungsreiche Geschehen, wie Gott die Menschen für sich gewinnen will.

Zur ersten Lesung: Exodus 3,1–8a.13–15

Mit der Erzählung von der Gotteserscheinung im brennenden Dornbusch überliefert die Bibel die Botschaft, daß Gott sich von der Not und den Leiden der Menschen anrühren läßt und sein Gott-Sein gerade dadurch verwirklicht, daß er retten und lebendig machen will. Für das biblische Israel hat sich die immer wieder erfahrene Nähe und Treue Gottes im Gottesnamen JHWH, dem sog. „Tetragramm“ (Bezeichnung für die vier hebräischen Konsonanten *jhwh* des Gottesnamens Jahwe = „Er ist bei uns da“, „Er wird / will bei uns da sein“), verdichtet. Die Antwort, die in der Erzählung Gott dem Mose auf seine Frage nach der Bedeutung dieses Gottesnamens gibt, hebt mit seiner rätselhaften Formulierung (wörtlich: „Ich werde da sein als welcher ich da sein werde“) drei Aspekte der Zuwendung Gottes hervor: die Treue („ich bin bei euch da, so daß ihr mit mir rechnen könnt“), die Unverfügbarkeit („ich bin bei euch da, so daß ihr mit mir rechnen müßt, wann und wie ich will“) und die Ausschließlichkeit („ich bin bei euch da, so daß ihr *nur* mit mir rechnen dürft“). Israel hat diesen Gottesnamen als ihm von Gott geschenkte Selbstmitteilung so heilig gehalten, daß es seit dem 3. vorchristlichen Jahrhundert damit begonnen hat, diesen Namen nicht mehr auszusprechen. In der Regel werden statt JHWH die hebräischen Wörter *Adonaj* („Herr“) oder *HaSchem* („Der Name“) gebraucht. Im deutschsprachigen Judentum wird der Gottesname meist mit „Der Ewige“ oder nur mit dem Personalpronomen „Du“, „Er“ (Bibelübersetzung von Martin Buber) wiedergegeben. Aus Respekt vor dieser jüdischen Tradition sollten auch Christen das Tetragramm möglichst nicht aussprechen. Im übrigen zeigt sich die Verwurzelung des Christentums im Judentum nicht zuletzt im Eigennamen Jesus, dessen hebräische Form *Jeschua* mit der Kurzform des Tetragramms (Je = JHWH) gebildet ist und bedeutet: „Der Er-ist-da wirkt Rettung / Heil“ (vgl. Mt 1,21).

Zur zweiten Lesung: 1 Korinther 10,1–6.10–12

Der 1. Korintherbrief gibt Einblick in die vielfältigen Probleme einer jungen heidenchristlichen Gemeinde. In dieser Perikope kämpft Paulus gegen allzu selbstsichere Mitglieder der Gemeinde, die darauf setzen, daß sie durch Taufe und Eucharistie ein unverlierbares Heil oder gar eine Garantie gegen das göttli-

che Gericht empfangen hätten. Um ihnen die Augen zu öffnen für die Realität der Glaubensanfechtung und die bleibende Verwiesenheit auf Gottes Barmherzigkeit greift Paulus auf die bereits alttestamentlich belegte Form der „Sündenpredigt“ zurück, wonach das von seinem Gott befreite und von ihm geführte Volk Israel sich dennoch immer wieder von ihm abkehrte und deshalb dem Gericht verfiel. Natürlich weiß auch Paulus, daß Gott sein Volk gleichwohl nicht verlassen und verstoßen hat. Aber ihm kommt es hier, wie auch den vergleichbaren alttestamentlichen Texten (vgl. Am 4,6–13; Ps 78; 105; 106), darauf an, durch die Negativbilder seine Adressaten vor Hochmut zu warnen. Die Perikope darf nicht als allgemeine Aussage über das Verhältnis Altes Testament – Neues Testament oder über das Verhältnis von Judentum und Christentum verstanden werden. Vor allem aber will sie kein christliches Superioritätsdenken gegenüber dem Judentum legitimieren.

Zum Evangelium: Lukas 13,1–9

Mit der Kommentierung von zwei damals viel diskutierten Vorfällen und in einem kurzen Gleichnis wird in dieser Perikope Jesu ernste Mahnung zur Umkehr, die *allen* gilt, überliefert. Der schreckliche Mord im Tempel und das tödliche Unglück beim Bau eines Stadtmauerturms sind für Jesus kein Anlaß, über eine besondere Schuld der Opfer zu reden, wie dies offensichtlich andere taten. Für Jesus sind solche katastrophischen Realitäten vielmehr der Ansatz, seine Hörer zum Nachdenken über die grundsätzliche Bedrohtheit menschlichen Lebens und über ihre eigene Verstrickung in Schuld zu bewegen. Zugleich aber stellt er über seine bedrohlich klingende Umkehrforderung die Botschaft von Gottes großer Geduld, mit der dieser auf Früchte der Umkehr wartet.

Vierter Fastensonntag / Lesejahr A

Zur ersten Lesung: 1 Samuel 16,1b.6–7.10–13a

Mit dem Text der heutigen Lesung beginnt in der Bibel die Geschichte Davids (1004–965 v. Chr.), des zweiten Königs in Israel. Sein Leben steht unter einer wunderbaren Fügung. Er war ein unbedeutender Hirtenjunge, der zum größten König Israels wurde. Gottes Auge sieht eben anders als der Mensch. „Der Mensch sieht das Gesicht, Gott aber sieht das Herz.“ Am Namen des Königs David, auf dessen Herz Gott gesehen hat, entzündeten sich später die Hoffnungen des jüdischen Volkes auf einen größeren König, den Gott zur Rettung seines Volkes schicken werde. David hat Gott gegen alle Erwartungen seiner Umwelt zum König auserwählt und durch Samuel zum König salben lassen. Seine Berufung ist zum Urbild der Zuwendung Gottes zu den Kleinen geworden.

Zur zweiten Lesung: Epheser 5,8–14

In biblisch geprägter Symbolsprache zeichnet die zweite Lesung die Situation des Menschen in seiner äußersten Gegensätzlichkeit auf. Wie in der alttestamentlichen Lesung aus dem Hirtenjungen der König wurde, so wird hier der Mensch in der Finsternis zum Licht. „Licht“ – das ist für unseren Text Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Alle diese Qualitäten schreibt die Bibel Gott zu. Sie sollen auch das Handeln der Christen bestimmen. Wo dies geschieht, sind sie nicht mehr in der Finsternis, sondern im Licht.

Zum Evangelium: Johannes 9,1–41

Das heutige Evangelium von der Blindenheilung hebt hervor, daß Jesus selbst „das Licht der Welt“ ist, weil er denen die Augen für Gott öffnet, die an ihn glauben und ihm folgen. Es gibt Widerstand gegen Jesus. Einige Pharisäer werfen ihm vor, ausgerechnet am Sabbat geheilt und somit ein zentrales Gebot Gottes verletzt zu haben. Andere Pharisäer fragen nachdenklich, ob Jesus ein solches Zeichen tun könnte, wenn er ein sündiger Mensch wäre. Im weiteren Verlauf der Erzählung gewinnen jene Pharisäer, die die Heilung des Blindgeborenen verurteilen, die Oberhand. Daß es in diesem Evangelium unterschiedliche Positionen unter den Pharisäern gibt, muß Christen davor warnen, die Pharisäer pauschal zu Feinden Jesu zu machen, wie es oft genug geschehen ist. Jesus stand ihnen mehr als anderen jüdischen Gruppen nahe, kritisierte aber die Blindheit der Überfrommen. Darin sind auch wir aufgerufen, nicht blind für Gott zu sein.

Vierter Fastensonntag / Lesejahr B*Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief*

Die Schrifttexte des vierten Fastensonntags handeln vom Geheimnis des Handelns Gottes, das Zorn und Erbarmen umfaßt. Der göttliche Zorn ist nicht ungezügeltes Racheverlangen, sondern Ausdruck einer Liebe, welche die Ihren trotz Schuld und Versagen nicht aufgibt. Das zeigt sich in verschiedenen Situationen der Geschichte Gottes mit den von ihm Erwählten.

Zur ersten Lesung: 2 Chronik 36,14–16.19–23b

Das Rätsel der Zerstörung des Tempels gehört zu den größten Herausforderungen für das Volk Israel, seine katastrophischen Erfahrungen in der Geschichte mit seinem Gott vom Glauben her zu verstehen. Erst allmählich wächst die Glaubenseinsicht, daß nicht das immer wieder angedrohte und schließlich verhängte Gericht, sondern das Erbarmen Gottes letztes Wort ist. Gott, der nach vielen vergeblichen Mahnungen durch die Propheten seinen Tempel zerstören läßt, läßt ihn auch wieder aufrichten.

Zur zweiten Lesung: Epheser 4,2–10

Daß Gott die Seinen aus der Zerstörung und dem Tod befreit und sie wieder lebendig macht, diesen Glauben teilt der Epheserbrief mit der ersten Lesung aus den Chronikbüchern. Der Weg aus dem Tod zum Leben besteht darin, daß wir in Jesus Christus „mit-lebendig gemacht“, „mit-auferweckt“, „mit-gesetzt in den Himmeln“ sind. Der Lebensweg aus dem Tod heraus ist also nicht ein Weg eigener Kraft, sondern geschenkte Rettung. So wenig des Menschen Leistungen die Rettung durch Gott „verdienen“ können, so sehr bleibt die Aufgabe göltig, im Leben nach Gottes Weisung Gutes zu tun.

Zum Evangelium: Johannes 3,14–21

In seinem Gespräch mit Nikodemus zielt Jesus auf die Grundbotschaft: Der die Welt liebende Gott will ihre Rettung. Er erspart die Konfrontation mit der Schuld und dem Bösen nicht. Aber sein Ziel bleibt das ewige Leben bzw. die Rettung. Dieses Ziel wird in drei Motiven bzw. Aussagereihen vor Augen gestellt: Erstens: Die Erhöhung des Menschensohnes, welche der Erhöhung der Schlange in der Wüste entspricht, ermöglicht, daß jeder Gläubige das ewige Leben erhält. Zweitens: Weil Gott aus Liebe zur Welt seinen einzigen Sohn

hingab, geht keiner seiner Gläubigen verloren. Drittens: Gott sandte den Sohn in die Welt, damit sie gerettet wird. Die Erhöhung, die Hingabe und die Sendung sind der Grund der Rettung des einzelnen Gläubigen und schließlich der Welt. Jedoch ist diese Rettung noch nicht zu ihrem Ziel gekommen. Es gibt noch das Gegenüber von Licht und Finsternis, vom Tun des Bösen und vom Tun der Wahrheit. Ihre Scheidung steht freilich in der Klammer, daß Gott die Welt retten will.

Vierter Fastensonntag / Lesejahr C

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Die Texte des vierten Fastensonntags künden das österliche Thema an, indem sie vielstimmig vom Neuanfang in der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk bzw. den Gläubigen sprechen. In der ersten Lesung feiert das biblische Israel unter Josua nach Überschreitung des Jordans das Pessachfest mit den Früchten des Landes als Beginn einer neuen Epoche. Paulus spricht in der zweiten Lesung von der Neuschöpfung in Christus. Und das Evangelium mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn gilt als „Evangelium im Evangelium“ und bezeugt Gott als liebenden Vater, der jenen mit seiner Liebe entgegenkommt, die umkehren und in ihrer Verlorenheit einen neuen Anfang wollen.

Zur ersten Lesung: Josua 5,9a.10–12

Der Einzug in das Land Kanaan nach vierzigjähriger Wüstenwanderung war nach dem Auszug aus Ägypten und der Begegnung mit Gott am Sinai für Israel der entscheidende Schritt in eine neue Zukunft. Die „Schmach Ägyptens“ mit ihrer Knechtschaft und kultischen Unreinheit – von der die in den Versen zuvor (Jos 5,2–9) erzählte Beschneidung die noch unbeschnittenen Männer der Wüstengeneration befreite – war abgewälzt. Zum ersten Mal konnten die Kinder Israels vom Ertrag des Landes Kanaan ungesäuertes Brot essen. Das Manna der Wüstenzeit hatte aufgehört. Das Pessachfest als Gedächtnis der Befreiung wurde mit den Früchten des Landes möglich – ein Unterpfand des Neuen.

Zur zweiten Lesung: 2 Korinther 5,17–21

Das Verhältnis des Paulus zu der von ihm gegründeten Gemeinde von Korinth war problematisch. Er hatte Gegner, welche die Konflikte in der Gemeinde und das Kreisen um das eigene Selbst verschärften. So stellt er sich mit seiner Verantwortung für die Gemeinde in den Dienst der Versöhnung. Diese geschieht in der Verbundenheit des Gläubigen mit dem Sterben und der Auferweckung Jesu Christi. Das „Sein in Christus“ ist dem Apostel eine Neuschöpfung, die von Gott kommt. Gott ergreift die Initiative und geht von sich aus auf die Welt zu. Es geht nicht darum, daß der Mensch einen rachsüchtigen, weil beleidigten Gott umstimmen muß. Vielmehr bietet Gott die Versöhnung an durch Christus. Als sein Zeuge ruft Paulus der Gemeinde von Korinth und uns zu: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“

Zum Evangelium: Lukas 15,1–3.11–32

Jesu Wirken ist nach dem Lukasevangelium wesentlich Suche nach den Verlorenen. Dies kommt besonders im 15. Kapitel zum Ausdruck, welches in der Tradition gerne das „Evangelium im Evangelium“ genannt wurde. Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme, besonders aber das des heutigen Evangeliums „vom verlorenen Sohn“ veranschaulichen Gottes

Willen und Handeln gegenüber den Verlorenen. Wer wie der jüngere Sohn aus seiner Verlorenheit umkehrt, dem kommt Gott wie ein liebender Vater entgegen; er bereitet ihm ein Freudenfest. Denn der Verlorene war tot und ist wieder lebendig, weil wiedergefunden. An der Freude über das neue Leben sollen alle Anteil nehmen. Dagegen wie auch gegen die Wieder- und Neuaufnahme in die familiäre Verbundenheit protestiert der zu Hause gebliebene ältere Sohn und bleibt doch von der Zuwendung des Vaters umfassen. Beiden gilt des Vaters Liebe. Dessen liebevolle Freude wird jedoch erst dann vollkommen, wenn aus den Söhnen versöhnte Brüder geworden sind.

Fünfter Fastensonntag / Lesejahr A

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Die drei Texte des Wortgottesdienstes sind miteinander verknüpft durch das Bekenntnis zu dem Gott, der die Macht hat, aus dem Tod zu erwecken. Sie gehören damit in die Vorbereitung des Osterfestes hinein, an dem die Gemeinschaft der Glaubenden die Verwirklichung dieser Macht in der Auferweckung Jesu feiert. Die Reihenfolge der Perikopen könnte ein Mißverständnis nahelegen. Nach der ersten Lesung aus dem Ersten Testament – es empfiehlt sich, den vollen Text von Ezechiel 37,1–14 zu lesen – ist es Gott (JHWH), der die Gräber öffnen und die Toten lebendig machen wird. Die Auferweckung Jesu und der Glaubenden ist nach der zweiten Lesung aus dem Römerbrief dem göttlichen Geist zu verdanken. V. 11 des Evangeliums nach Johannes besagt, Jesus habe die Auferweckung des Lazarus für sich in Anspruch genommen. So könnte der Eindruck entstehen, der Wortgottesdienst gebe eine Steigerung wieder, in der schließlich die göttliche Macht, Leben zu schenken, Jesus zugeschrieben werde. Das Menschsein Jesu darf nicht hinter der Vermutung zurücktreten, das Johannevangelium wolle Jesus als über die Erde schreitenden Gott zeichnen.

Zur ersten Lesung: Ezechiel 37,12b-14

Der Gottesspruch ist der prophetischen Visionserzählung entnommen, in der Ezechiel im babylonischen Exil die äußere und innere Erneuerung Israels im Bild der Erweckung toter Gebeine ansagt. Auch das Herauskommen des Volkes aus den Gräbern im heutigen Text gehört zu diesem bildhaften Vergleich. Es handelt sich nicht um eine Voraussage künftiger Erweckungen aus dem physischen Tod. Gott fordert durch die Botschaft des Propheten das Vertrauen in seine Macht. Das jüdische Volk hat sich in Gefahren des Todes an der Rettermacht Gottes festgemacht und ist für uns Christen Zeuge biblischer Hoffnung.

Zur zweiten Lesung: Römer 8,8–11

Paulus beschäftigt sich im ersten Teil des achten Kapitels des Römerbriefs mit dem Gegensatz von „Fleisch“ und Geist. Mit „Fleisch“ ist nicht der menschliche Leib in seiner Sinnlichkeit gemeint, sondern der grundsätzliche Widerspruch gegen Gott, das Gefügigsein gegenüber gottfeindlichen Kräften in der Welt. Dieses „Fleisch“ bedeutet Abbruch der Beziehungen zu Gott und damit Tod im übertragenen Sinn. Wie die Bibel Israels bezeugt, schafft der Geist Gottes aber Leben, indem er im Menschen wohnt und den Menschen mit der „Gerechtigkeit Gottes“ beschenkt. Darin liegt auch Gottes Zusage, er werde durch diesen Geist unsere sterblichen Leiber lebendig machen, so, wie er Jesus von den Toten erweckte.

Zum Evangelium: Johannes 11,1–45

Die Wundererzählung von der Auferweckung des Lazarus ist ganz vom Gedankengut des vierten Evangelisten geprägt. Dazu gehören die harte Distanzierung von der jüdischen Glaubensgemeinschaft und die Verallgemeinerung in der Redeweise „die Juden“. Selbstverständlich haben nicht „die Juden“ Jesus zu steinigen versucht. Das zentrale Thema des Johannesevangeliums, der lebensschaffende Glaube an das fleischgewordene Wort, den vom Vater gesandten Sohn Jesus, wird hier in eine Spitzenaussage hineinformuliert: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben“ (V. 25f.). Nur Gott selber kann so sprechen. Der Evangelist schwächt jedoch den von ihm (V. 11) nahegelegten Eindruck ab, der Mensch Jesus schreibe sich die göttliche Kraft der Totenerweckung zu. Denn Jesus hatte Gott, seinen Vater, um das Wunder der Erweckung des Lazarus gebeten, und er dankt getreu jüdischer Überlieferung Gott dafür, daß sein Gebet erhört wurde (V. 41f.).

Fünfter Fastensonntag / Lesejahr B

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Die Schrifttexte des fünften Fastensonntags handeln von den Gaben des Heils. Sie spannen den Bogen von der Gabe des Bundes für Israel über den Gehorsam des Sohnes zugunsten derer, die ihm gehorchen, bis zu seiner Erhöhung und Verherrlichung für die vielen. Die Leseordnung lädt damit ein zu einem Dialog zwischen der Trostrede des Propheten Jeremia für sein von Unheil niedergedrücktes Volk und dem neutestamentlichen Zuspruch, daß der Weg Jesu zum Heil in Herrlichkeit durch den gehorsam aufgenommenen Tod sowohl den einzelnen Gläubigen als auch „allen“ die Teilhabe am endgültigen Heil eröffnet.

Zur ersten Lesung: Jeremia 31,31–34

Die Kritik Gottes durch den Mund des Propheten an den „Vätern“, welche den Bund mit Gott übertreten haben, ist eine Kritik innerhalb Israels. Es wäre eine Anmaßung, sie von christlicher Seite aus als Aufkündigung des Bundes durch Gott zu behaupten. Gott bleibt seinem Bund treu. Deshalb verheißt er dem „Haus Israel“ und dem „Haus Juda“ den „neuen Bund“ (V. 31; vgl. V. 33). Es ist ein Bund zur Vergebung der Sünden, der die Zusage bekräftigt: „Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein“ (V. 33). Diese Verheißung und Zusage sind auch heute unwiderruflich in Geltung. Israel bleibt trotz aller Übertretungen des Bundes in dessen Gnade, in die Gott auch uns Christen durch Jesu Tod und Auferweckung hineingenommen hat.

Zur zweiten Lesung: Hebräer 5,7–9

Der Hebräerbrief ruft eindringlich das Menschsein Jesu in Erinnerung: sein Lernen durch Leiden, seine Tränen, seine Angst. Jesus hat Gehorsam gelernt nicht in stummer Ergebenheit, sondern er schreit, klagt und klagt an. In der Sprache der Klagepsalmen fleht er um Errettung vom Tod und um die Erhöhung durch den Vater (vgl. „wiewohl er der Sohn war“, V. 8). Das Bekenntnis des Hebräerbriefes – einer Gelegenheitschrift –, daß der gehorsame und so zur Vollendung gelangte Christus der „Urheber ewigen Heils“ für die ist, die ihm gehorchen, kennt unsere Frage nach dem Heil der anderen noch nicht. Es zielt

positiv darauf: In die Gnade des neuen Bundes kommen jene, welche gehorsam sind; letzte Form des Gehorsams ist das Sterben.

Zum Evangelium: Johannes 12,20–33

Der Text bietet den Abschluß der öffentlichen Wirksamkeit Jesu als einen zuvorsichtlichen Vorausblick auf sein Todesgeschick und auf seine Verherrlichung durch den Vater. Die Verheißung der Ehrung im ewigen Leben (V. 25f.) gilt auch denen, die ihm nachfolgen. Das Menschsein Jesu wird in dem Bekenntnis, daß seine Seele verwirrt ist, und in der Bitte um Rettung „aus dieser Stunde“ überaus deutlich. Der Mensch Jesus betet im Glauben Israels um die Verherrlichung des Gottesnamens, die auch den Inhalt der ersten Vaterunser-Bitte darstellt, und die Stimme vom Himmel sagt gerade deren Erhörung zu. Es geschieht zur Verherrlichung des Gottesnamens, daß das Leben – wie das einprägsame Wort vom Weizenkorn (V. 24) veranschaulicht – aus dem Tod entbunden wird: Am Kreuz erhöht, wird Jesus zum Zeichen des Heils für die vielen und „alle“ an sich ziehen (V. 32).

Fünfter Fastensonntag / Lesejahr C

Vorbemerkung für Prediger und / oder Pfarrbrief

Die Texte des fünften Fastensonntags werden durch das österliche Motiv des Neuen zusammengehalten. Im Text aus dem Jesajabuch besteht das Neue, das jetzt aufsprößt, in der Herausführung aus dem Exil Babylons; diese Rettung ist noch wunderbarer als die einstige Herausführung Israels aus Ägypten. Paulus bedenkt in der Lesung aus dem Philipperbrief biographisch, daß er mit der Glaubenserkenntnis Jesu Christi seinen bisherigen Weg als „Unrat“ hinter sich gelassen hat und sich nach dem Neuen ausstreckt, was vor ihm liegt. Und in der Erzählung des Johannesevangeliums von Jesu Begegnung mit der Ehebrecherin wird der Sünderin, die ein todeswürdiges Vergehen begangen hat, nicht das Urteil gesprochen, sondern ein neuer Weg ins Leben gewährt.

Zur ersten Lesung: Jesaja 43,16–21

Dieses im Jesajabuch übermittelte Gotteswort verkündet dem im Exil leidenden Israel die Schöpferkraft Gottes, die neues Leben gerade dort hervorbringen kann, wo alles verdorrt und abgestorben zu sein scheint. Die Redeeinleitung spielt auf den Machterweis beim Auszug aus Ägypten an, bei dem Gott sein Volk durch das Meer ziehen läßt, während die verfolgende Streitmacht des Pharao im Meer umkam. Das Neue, das nun angekündigt wird, ist einerseits nicht mehr spektakulär und andererseits noch wunderbarer: Es ist die Wiederherstellung der Schöpfung, die mit der Rettung Israels aus seiner Trostlosigkeit beginnt und die Welt, die im Zustand der Wüste und des Chaos ist, in einen Ort des Lebens verwandeln wird. Israel soll seinen Blick öffnen für dieses Neue, das nicht einfach eine Wiederholung der bisherigen Geschichte ist. Dann wird das verzweifelte und klagende Gottesvolk zu einer Gemeinschaft des Gotteslobs werden – und so zum Zeugen des lebendigmachenden Gottes inmitten der vom Tod bedrohten Welt.

Zur zweiten Lesung: Philipper 3,8–14

In der Lesung aus dem Philipperbrief bekennt Paulus, daß er eine allumfassende Wendung seines Lebensweges erfahren hat. Mit der Glaubenserkenntnis Jesu Christi ist alles Bisherige übertroffen. Ja, er hält seine frühere Suche nach

seiner eigenen Gerechtigkeit für Unrat. Er sucht nun die von Gott herkommende und im Vertrauen auf Christus empfangene Gerechtigkeit. Es ist eine Gerechtigkeit aufgrund von Glauben, der eine geheimnisvolle Teilnahme an Tod und Auferstehung Christi wie auch ein Ergriffensein von Christus besagt. Vergessend, was hinter ihm liegt, streckt er sich nach dem Neuen, was vor ihm ist. Er korrigiert ein schwärmerisches Glauben, welches meint, schon das Neue erreicht zu haben. Paulus weiß, daß er noch unterwegs ist und die Vollendung seines Weg noch aussteht.

Zum Evangelium: Johannes 8,1–11

An der Erzählung von der Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin ist der Bibelauslegung immer schon aufgefallen, daß sie wie ein Fremdkörper im Johannes-evangelium wirkt und eine Nähe zur Tradition des Lukasevangeliums aufweist. Dem im Tempel vor vielem Volk lehrenden Jesus wird von Schriftgelehrten und Pharisäern eine Frau gebracht, die beim Ehebruch ertappt worden war. Ihre Ankläger legen Jesus den Fall zur Entscheidung vor und wollen ihn als angesehenen Meister in Verlegenheit bringen, ja auf die Probe stellen. Jesus aber hütet sich vor einer direkten Antwort und schreibt mit dem Finger auf die Erde – eine Geste, die Rätsel aufgibt. Müßte Gott nicht alle in den Staub schreiben, weil alle vor ihm Sünder sind? So verweist Jesus die Fragenden an das Gericht Gottes: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie“. Die Ankläger sind mit ihrem eigenen Versagen konfrontiert und lassen von der Frau ab. Jesus will nicht Richter sein, sondern Kündler der Barmherzigkeit Gottes, vor dem ein neues Beginnen möglich ist, auch wenn die Sünde in die Ausweglosigkeit geführt hat.

Palmsonntag / Lesejahr A

Zur Feier des Einzugs mit dem Evangelium: Matthäus 21,1–11

Jerusalem hat in der Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel eine herausragende Bedeutung. Die Bibel Israels nennt Jerusalem „Stadt Gottes“ und „Stadt des großen Königs“. Es ist der Ort, den Gott erwählt hat, um von ihm aus Leben, Gerechtigkeit und Frieden zu wirken. Dementsprechend erhoffte man, daß auch der erwartete Messias-König seine Herrschaft in Jerusalem antreten würde.

Im Licht dieser Überlieferung hören wir das Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem. In vielfacher Aufnahme von Worten und Bildern der Bibel Israels werden hier Jesus als der verheißene Messias-König und das Programm seiner Königsherrschaft dargestellt: Jesus kommt als sanftmütiger Friedenskönig, der in der Zuwendung zu den Schwachen und Armen das Reich Gottes bringt. Und er ist der Prophet, durch den Gott selbst spricht und handelt. In Jesus, dem Sohn Davids, zieht Gott selbst in Jerusalem ein.

Zur ersten Lesung: Jesaja 50,4–7

Als die Babylonier im 6. Jahrhundert Jerusalem zerstörten, viele Bewohner deportierten und als Besatzungsmacht im Land zurückblieben, formulierte Israel mit den Liedern vom Gottesknecht seine Sendung, gerade im Leid Zeugnis für Gott abzulegen, der seine Kraft in den Schwachen erweist. Die Liturgie begreift den leidenden und sterbenden Jesus als Knecht Gottes von diesen Liedern des Buches Jesaja her. Der Knecht, der hier Zeugnis ablegt, vertraut darauf, daß

Gott mit seinem Leiden etwas im Sinn hat. So ist er ein Zeichen der Hoffnung gegen alle Hoffnung.

Zur zweiten Lesung: Philipper 2,6–11

In seinem Brief an die Philipper zitiert Paulus einen damals verbreiteten Hymnus, der Jesus als Knecht Gottes besingt, der durch die Hingabe seines Lebens am Kreuz zur Offenbarung der rettenden Liebe Gottes wurde. Vor ihm, dem Kunder und Mittler der Gottesherrschaft, dessen messianische Sendung wir am Palmsonntag vergegenwärtigen, beugen wir dankbar unsere Knie – zur Ehre Gottes, des Vaters.

Zum Evangelium: Matthäus 26,14–27,66

Im Hören der Passionsgeschichte gehen wir mit Jesus den Weg seines Leidens und Sterbens. Gerade auf den einzelnen Stationen dieses Weges, den er nach der Darstellung des Matthäusevangeliums als der unschuldig leidende Gerechte geht, enthüllt sich das Geheimnis seines Gehorsams gegenüber dem Vater und seiner Bereitschaft, stellvertretend die Leiden und die Schuld aller Menschen mitzutragen. Immer wieder betont das Evangelium, daß Jesus diesen seinen Weg freiwillig geht und daß sich *so* der Wille seines Vaters erfüllt – gemäß den Heiligen Schriften Israels.

Diese theologische Feststellung ist wichtig, um über die Frage einer möglichen Schuld der jüdischen Autoritäten oder gar aller Juden von damals angemessener zu urteilen, als dies in der Vergangenheit geschah. Gewiß stehen das Drama des Todes Jesu sowie unser christliches Bekenntnis zu Jesus als dem Sohn Gottes und dem auf den Wolken wiederkommenden Messias-Menschensohn bis heute als unaufhebbarer Gegensatz zwischen Christen und Juden, aber dies kann nicht die jahrhundertelange Verachtung der Juden durch die Christen rechtfertigen. Im Gegenteil: Wir erkennen heute, daß das jüdische Volk trotz seines Nein zu Jesus nach wie vor von Gott erwählt und geliebt bleibt, wie die Heilige Schrift sagt.

Nachbemerkung für den Prediger oder Pfarrbrief

Drei Aussagelinien des Matthäusevangeliums verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit.

Erstens: Als eigentliche Antriebskräfte der Verhaftung und Tötung Jesu werden die Hohenpriester und Ältesten dargestellt. Sie übergeben Jesus dem Statthalter Pontius Pilatus. Als Vertreter der römischen Besatzungsmacht verurteilt dieser Jesus als politischen Aufrührer und Unruhestifter zum Tode und läßt ihn durch römische Soldaten kreuzigen.

Zweitens: Das vom Matthäusevangelium dem Volk in den Mund gelegte Wort: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ (Mt 27,25) spiegelt die Auffassung der jungen Kirche wider, daß die Zerstörung Jerusalems das Strafgericht Gottes für die Weigerung der damaligen jüdischen Mehrheit war, Jesus als ihren gottgesandten Messias-König anzunehmen. Das darf von uns heute nicht so verstanden werden, daß damit zugleich „ganz Israel“, gar das heutige Judentum verworfen worden sei. Die Auferweckung Jesu ist ein Zeichen der Treue Gottes auch für die Juden als das Volk des von Gott ungekündigten Bundes.

Drittens: Das Matthäusevangelium betont sehr stark das Versagen der Jünger in der Stunde seines Leidens und Sterbens. „Da verließen ihn alle Jünger und

flohen“ (Mt 26,56). *Petrus verleugnete Jesus und schwor: Ich kenne den Menschen nicht (Mt 26,69–75). Dieses Versagen der ersten Jünger Jesu ist eine dauernde Anfrage an uns alle.*

Palmsonntag / Lesejahr B

Zur Feier des Einzugs mit dem Evangelium: Markus 11,1–10

Der Einzug Jesu in Jerusalem, den die Liturgie am Palmsonntag feiernd erinnert, ist eine Bekräftigung der prophetischen Verheißungen, daß die universale Königsherrschaft des Gottes Israels kommt. Im Licht der Bibel Israels wird an Jesus, der nicht auf dem Kriegsroß, sondern auf einem Eselsfohlen kommt, die Gestalt dieser Gottesherrschaft sichtbar, deren Vollmacht der Machtverzicht und das Dienen sind. Der in der jüdischen Liturgie verwurzelte Bittruf *Hosanna, rette doch!* faßt die Sehnsucht nach Erlösung zusammen, die Juden und Christen für alle Menschen als Gabe Gottes erhoffen.

Zur ersten Lesung: Jesaja 50,4–7: siehe Palmsonntag / Lesejahr A

Zur zweiten Lesung: Philipper 2,6–11: siehe Palmsonntag / Lesejahr A

Zum Evangelium: Markus 14,1–15,47

In den biblischen Passionserzählungen schauen wir das Leiden und Sterben Jesu. Das Evangelium nach Markus, dessen Passionsgeschichte wir heute hören, zeigt uns Jesus als den leidenden Sohn Gottes, der seinen Lebensweg konsequent zu Ende geht. Mit seinem Schrei am Kreuz „Mein Gott, warum hast du mich verlassen“ offenbart Jesus das Geheimnis, daß das Leiden an der Verborgenheit des rettenden Gottes äußerste Form der Gottessuche ist. Wer so mit dem sterbenden Jesus die Gottesnähe sucht, darf hoffen, vom liebenden Gott umfungen zu sein.

Zwar steht in den biblischen Erzählungen die Frage, warum und wie es zum Tod Jesu kam, nicht im Vordergrund. Gleichwohl müssen wir uns heute aus historischer Redlichkeit und mit Blick auf die Erneuerung des Verhältnisses der Kirche zum Judentum bewußt machen: Daß Christen jahrhundertlang pauschal „den Juden“ die Schuld am Tod Jesu zugeschrieben und die Juden sogar als „Gottesmörder“ bezeichnet haben, war historisch unhaltbar und fatal zugleich. Nach unserem heutigen Wissen erfolgte die Verurteilung Jesu durch ein Zusammenwirken der damaligen jüdischen Hierarchie und der römischen Besatzungsmacht. Unmittelbarer Anlaß der Verhaftung war vermutlich eine prophetische Zeichenhandlung Jesu, in der er Mißbräuche im Tempel von Jerusalem anging. Dies erfüllte nach römischem Recht den Tatbestand des Aufstands und galt nach jüdischem Recht als Gotteslästerung.

Wichtiger als die geschichtliche Frage ist das Zeugnis, das uns Jesus vor und in seinem Tod geschenkt hat: Wir sind hineingenommen in den rettenden Bund, den Gott mit seinem Volk Israel geschlossen hat und den er in Jesus dem Christus bekräftigt und erneuert hat.

Palmsonntag / Lesejahr C

Zur Feier des Einzugs mit dem Evangelium: Lukas 19,28–40

Gewöhnlich stellen wir uns den Einzug Jesu in Jerusalem wie ein großes Massenereignis vor. Das Lukasevangelium schlägt da andere Töne an: Es sind nur die Jünger Jesu, die ihn in die Stadt begleiten und ihre Kleider vor ihm ausbrei-

ten: ein kleines Häuflein von Freunden. Und es sind ihre guten Erfahrungen, die sie mit Jesus in Galiläa gemacht haben, die sie zum Gotteslob motivieren und die Überzeugung ausrufen lassen: In Jesus kommt etwas von diesem himmlischen Frieden, von dem die Engel bei seiner Geburt sangen, auf diese Erde.

Pastoral gewendet heißt das: Es kommt nicht auf die großen Massen an. Es kommt vielmehr auf die guten Erfahrungen an, die Menschen in christlichen Gemeinden machen. Und diese guten Erfahrungen werden sich artikulieren – selbst wenn andere (im Evangelium werden sie „Pharisäer“ genannt) dagegen zu Felde ziehen oder lachen ...

Zur ersten Lesung: Jesaja 50,4–7: siehe Palmsonntag / Lesejahr A

Zur zweiten Lesung: Philipper 2,6–11: siehe Palmsonntag / Lesejahr A

Zum Evangelium: Lukas 22,14–23,56

In der Passionsgeschichte nach Lukas tritt eine Reihe von Personen auf, die in den anderen Evangelien überhaupt nicht erwähnt werden: Da ist Herodes Antipas, der Fürst von Galiläa, der neugierig ist auf Jesus – und sich dann doch enttäuscht von ihm abwendet, weil Jesus nicht bereit ist, vor ihm den Hofnarren zu spielen. Da sind die weinenden Frauen, die den Kreuzweg Jesu säumen und die von Jesus angehalten werden, anstatt über ihn über sich selbst zu klagen. Und da ist der Schwächer am Kreuz, der sozusagen in der letzten Minute seines Lebens die Chance nützt und „umkehrt“, seine Fehler einsieht und sein Vertrauen auf Jesus setzt. Dem Lukasevangelium sind die Reaktionen der Menschen am Kreuzweg Jesu wichtig. Sie stehen für uns als mögliche Identifikationsfiguren. Und das Ziel der dramatischen Erzählung wäre erreicht, wenn wir als Hörer und Hörerinnen genauso reagieren wie die Figuren, die in der Geschichte das „Schauspiel“ von der Kreuzigung erleben: uns an die Brust schlagen und als andere Menschen heimkehren.

Im Lukasevangelium wird Jesus dreimal vom amtierenden römischen Richter Pontius Pilatus freigesprochen. Es sind die Schreie des Volkes der Juden, die sich dann gegen die eigentliche Absicht des Pilatus, Jesus freizulassen, durchsetzen und ihn ans Kreuz bringen. Das kann nur aus der Situation der lukanischen Gemeinde heraus verstanden werden. Sie lebt in einer römischen Provinz, vermutlich in der heutigen Westtürkei. Von einem Gekreuzigten zu erzählen und von ihm „Rettung“ zu erwarten, das heißt – mit römischen Ohren gehört – automatisch: sich auf einen Aufrührer gegen Staat und Ordnung zu berufen. Gegen diese gefährliche Assoziation setzt sich die Lukaspassion zur Wehr. Mit dem Freispruch Jesu durch einen römischen Richter sichert sie sich selbst ein Lebensrecht im römischen Reich – allerdings auf dem Rücken des jüdischen Volkes.

Jesus stirbt nach der Darstellung des Lukasevangeliums in großer Würde und Gelassenheit. Er praktiziert am Kreuz die von ihm verkündete Feindesliebe, wenn er den Soldaten vergibt. Gleichsam im Angesicht des Todesschlafes spricht er einen Vers aus dem ihm vertrauten Abendgebet Israels: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist“ (Ps 31,8). Aber dieses ruhige und selbstbewußte Sterben ist nur möglich, weil Jesus in der Erzählung des Lukasevangeliums seine „Getsemani-Stunde“ längst durchlitten hat: Dort im Garten, in der Nacht, in der Ungewißheit vor dem, was kommt, hat ihn bereits die

schlimmste Todesangst befallen. – Durchlebte Angst, sorgenvoll durchwachte Nächte, Schweißausbrüche in schlimmen Stunden, in lebensbedrohlichen Situationen dem Tod ins Auge geschaut zu haben: nichts davon ist umsonst durchlitten. Es macht uns reifer und ruhiger in der Stunde des Sterbens.

Gründonnerstag / Lesejahre A, B, und C

Zur ersten Lesung: Exodus 12,1–8.11–14

Im jüdischen Osterfest, das Pessach genannt wird, klingen Überlieferungen der Umwelt Israels an: ein Hirtenfest, bei dem das erste Lamm des Jahres dankbar gefeiert wird, und ein Ackerbaufest, bei dem das erste ungesäuerte Brot aus der Frühlingsernte dargebracht wird. Israel gibt diesen Überlieferungen aus seiner Geschichte eine neue Bedeutung: Es gedenkt seiner Befreiung durch Gott aus der Sklaverei Ägyptens. Jede Generation weiß sich bis heute durch die jährliche Pessach-Feier beschenkt, und zwar in doppelter Weise: durch die Schöpfungsgaben Gottes und durch die Herausführung aus dem Sklavenhaus Ägypten. Jesus steht beim Abendmahl mit den Seinen in dieser jüdischen Tradition.

Zur zweiten Lesung: 1 Korinther 11,23–26

Beim letzten Abendmahl gedenkt Jesus der Geschichte seines Volkes und deutet sein Tun im Licht der Verheißungen Israels. Er erneuert den Gottesbund und dehnt ihn auf die Völker aus. Wenn wir heute Eucharistie feiern, tun wir, was er getan hat, zu seinem Gedächtnis.

Zum Evangelium: Johannes 13,1–15

Im Orient ist Fußwaschen mehrmals am Tag so notwendig wie bei uns Händewaschen. Bei diesem Waschen gab es eine Rangordnung: Die Frau wäscht dem Mann die Füße, der Sklave dem Gast. Nie umgekehrt. Daß ein Gastgeber diesen Dienst übernimmt, ist ein ungewöhnliches Zeichen. Jesus tut es, um den Seinen ein Beispiel zu geben: Leben in seiner Nachfolge heißt, anderen zu dienen.

Karfreitag / Lesejahre A, B und C

Zur ersten Lesung: Jesaja 52,13–53,12

Mit dem vierten Lied vom Knecht Gottes versucht Israel, sein eigenes Leid von Gott her zu verstehen. Die ersten Christen haben dieses Lied auf Jesus bezogen. Er hat unsere Sünden auf sich genommen. Durch seinen Tod schenkt Gott Heil und Leben.

Zur zweiten Lesung: Hebräer 4,14–16; 5,7–9

Wenn der Hohepriester das Opfer im Tempel von Jerusalem darbrachte, wußte sich das Volk Israel mit Gott versöhnt. Nach dem Hebräerbrief ist Jesus Hohepriester und Opfer zugleich. Gott gewährt uns Versöhnung durch ihn.

Zum Evangelium: Johannes 18,1–19,42

Das Johannesevangelium erzählt vom Leiden und Tod Jesu anders als die übrigen Evangelien. Es macht die Juden insgesamt für den Tod Jesu verantwortlich und entlastet den römischen Statthalter Pontius Pilatus. Die Anklage gegen das jüdische Volk hatte in der Geschichte verhängnisvolle Folgen. Das Johannesevangelium betont aber auch, daß Jesus sein Leiden freiwillig auf sich nimmt; seinem Vater gehorsam, weiß er sich dem Tod überliefert und ihm dennoch überlegen.

Der Hinweis des Evangeliums auf die Freiwilligkeit der Leidensannahme Jesu ist wichtig, um über die Frage einer möglichen Schuld der jüdischen Autoritäten oder gar aller Juden von damals angemessener zu urteilen, als dies in der Vergangenheit geschah. Gewiß stehen das Drama des Todes Jesu sowie unser christliches Bekenntnis zu Jesus als dem Sohn Gottes bis heute als unaufhebbarer Gegensatz zwischen Christen und Juden, aber dies kann nicht die jahrhundertelange Verachtung der Juden durch die Christen rechtfertigen. Im Gegenteil: Wir erkennen heute, daß das jüdische Volk trotz seines Nein zu Jesus nach wie vor von Gott erwählt und geliebt bleibt, wie die Heilige Schrift sagt.

Zu den Improperien

Die Verehrung des Kreuzes wird von Gesängen begleitet. Diese Gesänge, „Improperien“ genannt, rezitieren Vorwürfe, welche die betende und feiernde Gemeinde in das Drama der Passion hineinstellen wollen. „Mein Volk, mein Volk, was tat ich dir?“ – das Du dieser Anrede meint nicht das jüdische Volk, wie sie über viele Generationen verstanden wurde, sondern uns: Wir selbst sind jene, die aus der Knechtschaft geführt und sicher durch die Wüste geleitet werden; wir selbst haben Bitterkeit gesät und ihm schalen Essig zu trinken gegeben – mit unserem Versagen und unserer Schuld.

(Die Liturgie gibt hinsichtlich der Improperien ein Wahlrecht. Seelsorgliche und theologische Gründe legen nahe, an die Stelle der traditionellen Improperien andere geeignete Gesänge zu setzen. Das nachfolgende Beispiel schlägt eine alternative Gestaltung vor.)

Alternativer Gesang zur Kreuzverehrung

Mein Volk, was habe ich dir getan,
womit nur habe ich dich betrübt?

Antworte mir!

Aus allen Völkern habe ich dich berufen.

Das Evangelium der Befreiung habe ich dir gebracht.

Du aber hast anderen Lasten auferlegt.

Hagios ...

Deinetwegen habe ich das Kreuz auf mich genommen,
auf meinen Schultern Deine Schuld getragen.

Du aber hast mich vor den Menschen verleugnet.

Hagios ...

Die Liebe zu den Brüdern und Schwestern habe ich dir vorgelebt,
dich zu Gottes erwähltem Volk hinzuberufen.

Du aber hast mich mit ihm unterdrückt.

Hagios ...

Ich habe dich gesandt, den Völkern die frohe Botschaft zu verkünden,
den Gefangenen Freiheit, den Trauernden Trost.

Du aber hast meinen Namen mißbraucht.

Hagios ...

Am Kreuz habe ich für meine Peiniger gebetet.

Ich habe dir aufgetragen, dem anderen zu vergeben.

Du aber hast deine Gegner verfolgt.

Hagios ...

Die gleiche Würde aller Menschen habe ich dich gelehrt.
 Juden und Heiden, Sklaven und Freie, Männer und Frauen sind eins in mir.
 Du aber hast andere beherrscht. Hagios ...

Die Barmherzigen habe ich selig gepriesen.
 Barmherzigkeit will Gott, nicht Opfer.
 Du aber warst erbarmungslos gegenüber denen, die anders denken. Hagios ...

Die Feier der Osternacht / Lesejahre A, B und C

Zum zweiten Teil: Wortgottesdienst

In der Osternacht hört die Christenheit seit alters her die Lebensgeschichten der Bibel Alten und Neuen Testaments. Bereits das wiederholte „Dies ist die Nacht“ des feierlichen Osterlobs hat uns in die Rettungstaten Gottes einbezogen. Die nun folgenden Lesungen rufen uns zu: Versteht Ostern von der ganzen Bibel, vom Alten und vom Neuen Testament her! Hört auf die Leidens- und Heilsgeschichten des Volkes Israel und der jungen Kirche. Vernehmt jetzt, wenn ihr die österliche Nacht feiert: Gott will von Anfang an das Heil des Menschen. Laßt euch an alles erinnern, was Gott getan hat. Begreift so, wie Gott ist, der Jesus Christus aus dem Tod gerettet hat.

Zur ersten Lesung: Genesis 1,2–2,2

Die Lesungen der Osternacht setzen beim Anfang der Bibel ein. Die Schöpfungserzählung handelt nicht so sehr vom Anfang der Welt, sondern vergegenwärtigt in festlicher Sprache den Grund von allem, was ist. Gott tritt mit seinem Schöpfungswort dem Chaos entgegen. Aus der Finsternis läßt er das Licht hervorleuchten. Das Leben aus der Schöpferkraft Gottes beginnt. Die Schöpfung, den Geschöpfen von Gott als bergendes Haus zudedacht, vollendet sich in der Gabe des Tages der Ruhe, des Sabbats.

Zur zweiten Lesung: Genesis 22,1–18

Die Erzählung vom Opfer Abrahams zeigt, daß von den Prüfungen Gottes jene nicht ausgenommen sind, die an ihn glauben. Von Abraham, der zuvor die Seinen preisgegeben hatte, fordert Gott nun, Isaak, den Sohn der Verheißung, preiszugeben. Das jüdische Volk hat in dieser Erzählung ein Urbild des Martyriums gesehen und nennt es „die Bindung Isaaks“; Isaak wird jedoch aus der Todesgefahr gerettet und so zum Prototyp des Auferstandenen. Denn Abraham erweist sich in der Prüfung als ein Mensch mit großem Glauben, der den Ausgang des göttlichen Ansinnens Gott anheimstellt, sein Versagen sühnt und deshalb die Rettung des Sohnes durch Gottes Eingreifen erfährt.

Zur dritten Lesung: Exodus 14,15–15,1

Die Geschichte der Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens und der Rettung am Schilfmeer ist das Grundevangelium Israels. Das jüdische Volk erinnert sich bis heute Jahr für Jahr in der Feier seines Pessachfestes daran, daß sein Gott Anteil nimmt am Geschick der Leidenden und Schwachen und für sie „mit mächtiger Hand“ handelt. Zugleich fragt es, warum seine Rettung den Preis des Untergangs der Ägypter fordert, die doch auch Kinder Gottes sind. Die jüdische Erinnerung und Frage sind in der Osternacht auch Erinnerung und Frage der christlichen Gemeinde, welche in der Taufe Anteil an der Rettung und Würde Israels erlangt.

Zur vierten Lesung: Jesaja 54,4a.5–14

Mit dem Trostbuch des Propheten Jesaja erhält das Volk Israel Gottes Zuspruch, als es in der Fremde ist und seine Städte in Trümmern liegen. Gott hat seine Liebe nie aufgegeben. Er ist wie ein Gemahl Israels, der „die Frau seiner Jugendliebe“ nicht vergißt. Auch dann, wenn Israel sich unter dem Zorn Gottes erlebt, hört es im Prophetenwort die göttliche Zusage, wie „in den Tagen des Noach“ das Leben zu erneuern – nicht nur im zerstörten Jerusalem.

Zur fünften Lesung: Jesaja 55,1–11

Von Gottes unglaublicher Einladung zum Heil handelt die Lesung aus dem Jesajabuch. Die Menschen sollen Leben haben und es in Fülle besitzen. Das wird in der Sprache der Straßenverkäufer jenen verheißen, die auf Gottes Wort hören, Partner eines ewigen Bundes sind und bundesgemäß leben. Die Völker werden in den von Gott nie gekündigten Bund mit Israel einbezogen. Gottes Erbarmen geht über menschliches Überlegen und Begreifen weit hinaus.

Zur sechsten Lesung: Baruch 3,9–15.32–38; 4,1–4

Für Baruch, den Prophetenschüler, ist die Weisheit, die Israel anvertraut ist, Weisung zum Leben. Israel nimmt dies aber erst wahr, als es die Wege der Lebensweisheit verlassen hat und die Bitternis des Exils und der Fremde erfahren muß. Es kann jedoch die Weisheit neu lernen und beherzigen.

Zur siebten Lesung: Ezechiel 36,16–17a.18–28

In der Lesung aus Ezechiel steht Israel angesichts des Exils, der Verwüstung seines Landes und der Zerstörung des Tempels an einem Tiefpunkt seiner Geschichte. Es hat den Namen seines Gottes vor der Völkerwelt bloßgestellt. Gerade die Entweihung des göttlichen Namens provoziert Gott dazu, seine Heilsabsicht auch an diesem alttestamentlichen Karfreitag nicht aufzugeben: Er verheißt, sein Volk in das Land zurückzubringen, ihm ein neues Herz zu geben und neu sein Gott zu sein.

Zur achten Lesung: Römer 6,3–11

Das Neue Testament bekräftigt die alttestamentliche Frohbotschaft von Gottes Lebens- und Heilswillen: Aus dem Tod wird der Mensch zum neuem Leben auferweckt. Für uns Christen geschieht dies durch die Taufe, die uns in das Geschick des auferstandenen Jesus Christus hineinnimmt. Mit der Taufe leben wir österlich „für Gott in Christus Jesus“.

Zum Evangelium / Lesejahr A: Matthäus 28,1–10

Die Auferweckung Jesu hat kein Mensch gesehen. Sie geschieht im Dunkel der österlichen Nacht. Der Evangelist Matthäus beschreibt nicht das Ereignis der Auferstehung selbst, sondern erzählt von dem, was nachher geschah. In seiner Osterbotschaft bezeugt er, daß der Gekreuzigte von Gottes Rettermacht auferweckt wurde. Unbekümmert macht der Evangelist die Bedeutung des Geschehens für die Menschen seiner Zeit anschaulich und wahrt doch das Geheimnis der Auferweckung Jesu.

Zum Evangelium / Lesejahr B: Markus 16,1–8

Die Auferweckung Jesu hat kein Mensch gesehen. Sie geschieht im Dunkel der österlichen Nacht. Der Evangelist Markus verkündet die Auferweckung mit Achtung vor ihrem Geheimnis: Die Frauen gehen am Morgen des ersten Tages der Woche zum Grab, um Jesus zu salben. Sie erwarteten keine Auferstehung.

